

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **31 (1949)**

Heft 21

PDF erstellt am: **21.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gesellschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich  
Inseraten-Nachnahme: August Hise, Berlin, Godesberger 64, Zürich 2, Telefon 29 27 75, Postfach-Ronto VIII 12433  
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Telefon 2 22 52, Postfach-Ronto VIII b 58

Inserationspreis: Die einseitige Werbetexte oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Restland: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Briefgebühren 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Nachdruckverpflichtungen der Inserate - Inseraten schluß Montag abend

## Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.50, Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.— Einzel-Nummern kosten 25 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Büros / Abonnements-Einsendungen auf Postfach-Ronto VIII b 58 Winterthur

### Am Himmelstempel

Herr Gott, der du thronst in Sternenscharheit über dem Land, deiner Leiden Gürtel Wahrheit, Wahrheit dein Gewand.  
Herr! durchleuchte mich mit deinem Lichte göttlich klar, was da lügt in mir, vernichte mich was wahr.

Herr, der du in Liebe ruhest verklärte, ewig mild, Sieh, mein armes Herz ist ganz verkehrt hart und wild.  
Stolz von meinem Herzen, Herr, die Kinde, mach es zart.  
Härte, Härte ist die größte Sünde, Leuzelsart.

Vater mein, du gibst meinem Geist den Funken, und er schaffst.  
Dein die Kraft! Du läßt mich niemals prunten!  
Dein die Macht und Kraft!  
Mein weises Geist, sein Sinnen und Wesen wahre sein!  
Oder nimm den Geist — doch nimm zugleich mein Leben,  
Vater, Vater mein!

Grifa von Handel-Maggetti 1871.

Aus „Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt“. Gemammelt von Erwin Burckhardt.

### Nach der Abstimmung

El. St. Die Resultate der eidgenössischen Abstimmungen vom 22. Mai lassen unüberkennbar erkennen, daß das Schweizervolk in seiner großen Mehrheit nicht gemüht ist, die Befugnisse des Staates über alle Gebiete, und ganz besonders nicht über die persönliche Sphäre seines Lebens immer noch mehr auszuweiten. Nachdem man den Gegnern des Gesetzes den Vorwurf von „sozialist“ von diesen Seiten her gemacht hat, haben diese jetzt immerhin das Gefühl nicht bereinigt dastehende soziale Wesen, sondern in ihrer Ueberzeugung von der Weisheit des Volkes getragen worden zu sein. Denn dem Schweizervolk den Vorwurf unsozialer Gefinnung machen zu wollen, wird wohl auch der schärfste Befürworter der Vorlage nicht die Unvorsichtlichkeit haben — wenigstens hoffen wir es!

Eigentümlich war, zu beobachten, wie in den letzten Kampftagen — man muß schon so sagen! — die Politiker sich immer mehr aus der Arena zurückzogen, die Aufführung, die Stellungnahme Pro oder Contra fast ausschließlich gerade die Kreise überließen, nämlich den medizinischen, welche man bei den Beratungen weitgehend ausgelassen hat. Ob dies das Kennzeichen einer fairen Methode ist oder nicht, wird am besten durch die oft schärfen und beleidigende Art bewiesen, wie unser schweizerischer Aergernis in gewissen Kläutchen durch den Cacao gezogen worden ist.

Heute nun steht die schweizerische Bevölkerung vor der Pflicht, zu beweisen, daß sie nicht nur ein unmögliches Gesetz zu liquidieren im Stande war, aber daß sie auch im Stande und willens ist, den

Kampf gegen die Tuberkulose auf breiterer freiwilliger Basis, unter voller Unterstützung der im bestehenden Tuberkulosegesetz vorhandenen, und neu zu schaffender Möglichkeiten mit Energie und Erfolg durchzuführen.

Daß bei diesen Anstrengungen und Bemühungen vielleicht auch noch ein Teil der 42 Prozent Stimmbürger, die sogar zwei so wichtige Vorlagen nicht ernst genug nehmen konnten, um den Weg zur Erneuerung (Stimmabgabe 58 Prozent) mit Unzufriedenheit und guter Mißhilfe einbringen werden, sei von uns politisch unumwunden Frauen nur

„hoffend“ bekräftigt. Auf alle Fälle erwarten wir, daß der Verband Schweizer Krankenkassen, nach seinem feuchten Beitrag in den Kampffonds für das Gesetz, in Zukunft vermehrt großzügig und einseitig für die Bedürfnisse der Tuberkulose-Kämpfung sein wird, nachdem er der Öffentlichkeit bewiesen hat, daß die Mittel dazu da sind.

Das wären so einige Abschlußgedanken zu einer Abstimmungsperiode, bei welcher die Frauen einmal mehr empfinden haben wie ungerecht es ist, daß eine Volksabstimmung stets unter Gefahren und einer Politik leben muß, zu der sie nichts zu sagen hat.

### Die Alkoholverfrage und die Frauen

Aus einem Vortrag von Karl Geißbühler, Nationalrat, getippt aus: Abstinenter Sozialist

Die Lohn- und Arbeitszeiterweiterung haben unter dem Druck der organisierten Arbeiterschaft eine wesentliche Verbesserung erfahren. Nicht selten mocht der Arbeiter in seinem eigenen Haus, und wo er gezwungen ist, zur Miete zu sein, kann man selbst die Wohnungen nur in Ausnahmefällen mit den Vätern vergleichen, die zu bewohnen die Arbeiterschaft gezwungen war. Wenn also auch nicht alles zum besten bestellt ist, darf die Arbeiterschaft mit einigem Stolz festhalten, daß sie sich eine ganz andere Position erungen hat. Mit der erfreulichen Verbesserung der Lage ist aber die weniger erfreuliche Tatsache des Alkoholisismus unter der Arbeiterschaft nicht verschwunden. Der Alkoholisismus ist freilich nicht eine spezifische Schwäche der Arbeiterschaft, im Gegenteil, er ist in andern Kreisen ebenso verbreitet, hat seine Opfer sogar in den sogenannten „besseren“ Kreisen. Der Beamte ist oft gerade so stark an den Alkohol gebunden wie der freie Berufsmann, der selbständige Handwerker sogar wie der Fabrikherr. Mit anderen Worten, daß Alkoholisismus ist eine Krankheit, die sich ihre Opfer in allen Schichten des Volkes sucht.

Nun wird man doch nicht behaupten können, alle diese Menschen hätten aus sozialer Not zum Glase gegriffen. Jedermann weiß heute, daß der Alkoholisismus weit weniger eine soziale, denn eine Charakterfrage ist. Die persönlichen Anlagen des Einzelnen sind von ausschlaggebender Bedeutung. Viele persönlichen Anlagen werden vererbt sein, werden aber meistens in der Gesellschaft, im Milieu, geformt. Die Familie sowie die ganze menschliche Gesellschaft mit ihren Sitten und Gebräuchen haben den größten Anteil daran, wie die Charaktere geformt werden. Das gilt nicht bloß für das Verhalten des Einzelnen gegenüber seinen Mitmenschen, sondern im besonderen für sein Verhältnis zum Alkohol.

Unsere Sitten und Bräuche werden weithin von Alkohol beeinflusst. Jede Gelegenheit wird benutzt, ein „Gläschen“ zu trinken. Freudenreiche Anlässe und solche der Trauer werden mit Alkohol gefeiert, und ohne Trinksprüche auf Tote und Lebendige geht es scheinbar nicht. So sind Trinksitten entstanden, die bei vielen Einzelnen schon zu Gewohnheiten werden und schließlich zum Alkoholisismus führen.

Zu diesen Gewohnheiten gesellen sich vielfach

nach der Tret zur Nachahmung und der Uebernahme an die ständige Wirkung des Alkohols. Das Alkoholkonsum hat sich diese Lasten zu Nutzen gemacht und beachtet es glänzend, mit Hilfe einer unverschämten Neelame daraus seine Gewinne zu ziehen.

#### Die Opfer des Alkoholisismus

Sind nicht nur die Trinker selber, sondern in erster Linie ihre Familien, die Kinder und die Frauen. Es ist deshalb notwendig, daß sich die Frauen gründlich mit dem Alkoholverfrage befassen. Ja, heute müssen sie dies tun, nicht mehr bloß, weil die Frau das indirekte Opfer des Alkoholisismus ist, sondern weil sie auch direkt von der Alkoholverfrage betroffen wird.

Die Stellung der Frau hat in den letzten Jahrzehnten eine grundlegende Veränderung erfahren. Tausende von Frauen und Töchtern arbeiten heute in Büro, Fabrik, Geschäft und im Handel. Sie stehen damit denselben Problemen gegenüber wie der Mann. Eines dieser Probleme ist die Alkoholverfrage.

Wag die Frau ihre Arbeiten verrichten, wo es auch sei, überall wird sie auf das Alkoholverfrage stoßen. Vielleicht ist es der Ehemann, der Bruder oder der Sohn, der dem Alkohol verfallen ist, in der „modernen“ Zeit möglicherweise sogar die Schwester, die Mutter oder die Tochter. Gleichviel, wer es sei, überall in der Verwandtschaft oder im Bekanntenkreis gibt es Fälle, wo der Alkohol seine unheilvolle Rolle spielt.

Veruche, diese Lasten zu bagatelisieren, haben immer den Geruch von Ausreden.

... Ist es nicht sehr verächtlich, daß der gleiche Mensch, der sich leidenschaftlich zu begeistern vermag im Kampf gegen das Unrecht, das irgendein Arbeiter von seinen des Unternehmers erdulden muß oder der sich mit ganzer Energie für ein von unermesslichen Pflichten mißhandeltet Verdienst einlegen kann, sein Verständnis aufzubringen scheint für die Tausende von Opfern der Trunksucht?

Es gibt in der Schweiz und anderswo unzählbare Kinder, deren Jugend durch den Alkoholisismus des Vaters zur Hölle gemacht wird, und es gibt Frauen von Trinkern, die jahrelang, ja jahrzehntelang einen Heldenkampf um ihren Mann, um ihre

Kinder, ihre ganze Familie führen. Trotz der Last, welche der trinkende Vater auf die Schwestern der Mutter laßt, verüben diese Frauen immer und immer wieder, das größte Ansehen von ihren Kindern abzugeben. Sie versuchen mit ihrer Hände Arbeit die größte Not zu mildern, wehren sich bis zum äußersten, öffentliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Sie suchen ihre Kinder richtig zu erziehen und zu fleiden und geben sich alle Mühe, den Kindern ihre volle Liebe zu schenken. Aber selbst die beste und tüchtigste Mutter kann ihre Kinder nicht davon bewahren, daß sie von den Schulamerikaden der ärmerlichen Kleidung, des gebückten Wesens wegen verfolgt werden, und sie kann es auch nicht verhindern, wenn die Gespielen ihren Kindern mit teuflischer Freude den wankenden Gang, die beschmutzten Kleider und das widerliche Grinsen ihres Vaters vorhalten. Selbst die größte und opferfreudigste Mutterliebe kann eben nicht erregen, was der trinkende Vater den Kindern Leides an tut.

Ich will nicht näher darauf eingehen, welche widerliche Szenen die Kinder mitleben müssen, wenn der trinkende Vater heimkehrt, will auch nicht von der Nacharbeit der Frauen reden, die nach des Tages Mühe und Plage dazu benutzt werden muß, das vom Vater im Wirtshaus vergewaltete Geld mit schleichendgehender Feinarbeit zu ersetzen. Aber auf eines möchte ich mit aller Schärfe zu sprechen kommen: betrachten Sie einmal die aufdringliche

#### Neelame der Schnapsindustrie

Stets ist es die schöne, junge und raffige Frau, die als Vorkriegsmodell für all die Schöne verwendet wird, handle es sich um Rum Negrita, Cap Corde u. a. m. Nie aber, gar nie, werden Sie irgendem Schnapsplakat finden, auf dem die Opfer des Alkoholisismus zu sehen sind, keine der abgemagerten Frauen, keine der selber im Trunk verkommenen Mädchen, kein Bild über die Not und das Elend einer Trinkerfamilie!

Meines Erachtens sollten alle Frauen gleichviel welchen Standes, Alters und welcher Herkunft sie auch sein mögen, einmal, wie ein Mann! aufstehen und sich gegen den Mißbrauch von Frauenlichkeit und weiblichem Charme in der Neelame ganz energisch zur Wehr setzen. Diese Meinung hat nichts mit einer engstirnigen und blinden Einseitigkeit zu tun. Von großer Künstlerhand gezeichnet, bildet die Frauenlichkeit einen selbstverständlichen Bestandteil künstlerischen Kulturwertes. Zu Neelamepropaganda für allerlei Alkoholis mißbrauch, bildet sie aber eine grobe Beleidigung der Frauen.

In diesem Zusammenhang ist es auch recht interessant, einen

#### Blick in die Vergangenheit

zu werfen. Trinksitten sind keine typischen Erscheinungen der Neuzeit. Die Geschichte zeigt uns, wie schon die alten Babylonier, die Griechen, die Römer und die Germanen ihre Alkoholverfrage liebten. Sehr zuverlässig sind wir über die ausgelassenen Feste der Römer unterrichtet. Es muß damals arg zugegangen sein, fast sich doch der römische Senat im Jahre 186 v. Chr. gegen der schärfen Maßnahmen gegen das Trinken zu erge-

### Ratsmädels- und altweimarische Geschichten

Von Helene Böhlau

#### Die Ratsmädels gehen einem Spuk zu Leibe

Das sind sie! dachten Käse und Marie gleichzeitig erschreckt und sprangen beide auf, um die Haustüre zu öffnen. Was ihnen denn nur einfiel? Waren sie denn des Rades?

Sie trafen aber ganz etwas anderes, als sie vermuteten. Die Schopenhauerin schickte als Dessert nach dem Jahresanfang für Käse ein weißes Kissen mit Perlenstickerei und mit einem Weidenbouquet daran gebunden, etwas unangenehm Schönes, Bräutliches. Sie hatte jedenfalls nichts anders gedacht, als daß die Verlobung doch bei einem Gläschen Wein trotz allem feierlich ausgesprochen worden sei.

Käse und Marie wußten nicht recht, was sie damit beginnen sollten; sie beratschlagten und hielten sich deshalb ziemlich lange auf der Treppe auf. Marie kam auf den schlauen Gedanken, das wunderbare Ding mit dem Weiden in ihr Schmutzloch zu wälzen; so wollten sie es aufheben, bis die Gürtel fertig wären, denn beide fürchteten, es mögten dem Vater nicht recht sein, wenn sie das Verlobungsgeheimnis der Schopenhauerin jetzt mit hereinbrächten. Und es geschah so, wie sie sich vorgenommen.

„Was war denn?“ fragte Frau Rat ernst, als die Mädchen wieder eintraten.

Käse erzählte und flüsterte ihrer Mutter etwas ins Ohr.

Der junge Thon fand, daß die beiden Mädchen seit einiger Zeit von einer merkwürdigen Unruhe befallen waren. Es war ihm, als müße er mit Käse ein feierliches, großes Wort reden.

Eine ganze Unruhe überfiel ihn. Liebt sie ihn auch wirklich? War er ihrer sicher?

Die beiden Mädchen hielten sich, während sie ganz vernünftig und lebenswichtig sprachen, unter dem Tisch an den Händen fest. „Seht mir eine schöne Nacht für meinen Fuch!“ dachte der junge Thon mitten in seinem Bergensrausch. Er hat bereits getrunken die halbe Nacht glatt auf dem Bauch vergeblich nur dem Fuchsbau gelegen und sieht sich schon, wie er an der nur ihm bekannten Stelle abermals auf den Fuchsbau paßt. Er hört im Geiste die tropischen Bäume über sich rauschen, fühlt mitleidig den kühlenden, weichen Sturm. Und das Lauern, das scharfe Hinhorchen, — das Spannen, — die Katurtschläge, die nachts hier und da geheimnisvoll auftauchen, — da wird's ihm wohl werden!

Die Gäste empfanden sich zur Sitzgelegenheit. Als nach Frau Rat Kirken Komplimente über das splendide Gaitmahl, und Frau Geheimrat Thon drückte Käse mütterlich zärtlich an sich und flüsterte etwas ins Ohr. Käse erzötet tief und läßt ein wenig zaghaft und verlegen die Hand ihrer tüftigen Frau Schwester gemuttert.

Und wieder ist sie durchgehauert von etwas Ungeheimem, Anklammeten, als Citotar Thon ihr zum Abschied die Hand drückt, so erregt und bewegt, als wäre dieser Händedruck eine heilige Handlung.

Als alle fort waren, fällt sie ihrer Mutter in die Arme und läßt sie und lacht, und dabei glänzen ihr die Tränen in den Augen.

Die Mädchen müssen noch mit aufräumen, alles an Ort und Stelle bringen; sie sind zu diesem Behuf aus ihren weißen Kleidern in die grauen Ginghamalltagstücher gekleidet und wirtschaften mit warem Feuer und so ordentlich und vernünftig, daß Frau Rat ihre Freude hat und bei sich denkt: „Was für ein paar feine Mädchen sind sie doch, pflichttreu und brav!“

„Nest, Käse“, flüstert Marie, „mach zu! Wenn du so trübselig, wenn bestst du denn, daß wir fortkommen?“

„Eist müssen doch alle im Bett sein“, sagt Käse bang, „was kiffst's denn sonst? — Postere doch nicht so!“ Marie ging darauf hin auf den Fußspitzen.

Drüben bei Thons war schon alles dunkel. „Ach Gott!“ brummte Marie, „weshalb dauert's denn bei uns so lang?“

Die Magd schloßte noch draußen herum; der Wasser lag nach dem und jenem; die Mutter schloß das gepöhlte und gepöhlte Silberzeug in den Schrank.

Käse begutete sich noch einmal nachbetend die silbernen Füße und Hüfte der Falanen.

Nach und nach zog aber auch in das Kirkenische Hans Dunkelheit und Nachttrüb ein.

Die beiden Mädchen waren hinauf in die Kammer geschickt; die Magd, Vater und Mutter, diese wart schlafen gegangen, und keine Maus rührte sich. Es schlug elf Uhr. — Da war es, als wenn auf der dunklen Treppe sich vorfristig etwas Bewege. Es

fnarrte eine Stufe; es hufchte und schlich etwas. Zwei Stimmen wirperten vorfristig. „Ach Gott im Himmel“, sagte Käse tief erregt, „dicht am Ohr Mariens, mit ihr ordentlich Angst, — so was haben wir noch nie getan! Glaubst du, daß der Vater böse sein würde?“ Käse“, erwidert Marie mit Herzstößen und verfallenen Atem, „jeht ihr's zu spät! — Nach nur leise, — du trampelst ja!“

„Na“, murkte Käse, „wenn das Trampeln ist! Gar nicht!“ Aber da trachtete die alte Stufe so entsetzlich. Den beiden kam es wie ein Kanonenknall vor. — Sie standen ganz starr und hatten nicht den Mut, sich wieder zu regen. — „Ach Gott!“ flügelte Marie.

Dann aber schickten sie langsam und vorfristig weiter.

„Ich höre da draußen wen“, brummte Herr Rat in seinen Kissen.

Frau Rat war schon am Einfliegen und entgegenete unbedullich: „Der Wind; auch wohl die Käse.“ Das leuchtete Herrn Rat ein, denn der Wind tafelte draußen an den Dachrinnen, kiffte mit den Fensterherdchen, lang und jodelte in den Schornsteinen. Es war eine milde, kiffmichliche Neelacht. Zerziffene Wolken führten über den Himmel.

Unten an der Haustür fingerten jetzt ein paar angestülzte, zitternde Händchen vorfristig, um den großen Haustürschlüssel geräuschlos ins Schlüsselloch zu stecken.

Käse und Marie hatten diesen Schlüssel, pochenden Bergens, aus der Mutter Spieltheater stiftigt.

Nun fanden sie draußen, im Sturm aufjammend, und schauten mit ängstlichem Blick nach dem Fenster oben. Sie leuchteten beide tief, denn es war ihnen

fen. Es sie den Zweck erreichen, scheint nicht glaubhaft zu sein.

Bei den in der damaligen Zeit üblichen Organen spielten die Frauen eine große Rolle, indem sie diese Organe mitmachten und so wesentlich zur Schwächung der römischen Volksherrschaft beitrugen.

Wir brauchen aber nicht so weit zurückzugehen. Die Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit liefern uns einbildliche Beispiele, in welcher verhängnisvoller Weise der Alkohol das Schicksal der Völker oft entscheidend beeinflusst. Der berühmte Historiker Tillyer, späterer Rendantmann in der Generationszeit, schreibt in seiner Geschichte über den Untergang des alten Roms und der alten Engländer, daß die Soldaten in den historischen Tagen von 1798 den Schnaps zurbeiwie getrunken hätten und unter seinem Einflusse kampfunfähig waren. In anderen Orten habe es an der notwendigen Beschäftigung, nicht aber am Schnaps gefehlt. Für die Frauen bildete der Alkohol von jeher eine große persönliche Gefahr. Alkoholisierte Truppen konnten keine Mitleid gegenüber dem weiblichen Geschlecht, und gewissen Verführern gelang es, die unter Alkoholeinfluß willenlos gemachten Frauen über diesen Zweck dienstbar zu machen. Die Lebensbilder bekannter Schriftsteller geben uns erschöpfenden Bericht, wie der Alkohol immer in den Dienst der Verführung gestellt wurde. Studien über die Verhältnisse der Prostitution, so kann man feststellen, daß Prostitution und Alkoholisierung unlösbar miteinander verbunden sind.

Die gesundheitlichen Folgen, die mit dem

### Bierentum

für Mann und Frau entstehen, sind nur zu bekannt: Geschlechtskrankheiten mit ihren unheimlichen Schäden und andere Leiden, die oft unendlich fortpflanzliche, seelische und finanzielle Not nach sich ziehen. Man hat in vielen Staaten den Versuch unternommen, die Prostitution auszuwischen. Gewiß haben die Anstrengungen der Behörden, verbunden mit der Hilfe von Frauenorganisationen, Aufklärung der Jugend durch die Kirchengemeinde, die Schule, die Kirche und viele andere Institutionen sehr viel erreicht. Aber man wird diesem Krebsleiden niemals Herr werden können, ohne eine ebenso gründliche und eingehende Aufklärung über den Alkohol und seinen schädigenden Einfluß auf den Menschen.

Wenn auch die gemeine Straßenprostitution vielleicht verdrängt ist, so ist das noch kein Beweis für deren Niedrigkeit. Auch sie hat sich anpassend vermehrt und die Gelegenheit zur Anknüpfung von Bekanntschaften von der Straße in Wirtschaften, vor allem in Bars und Dancing-Veranstaltungen, dem Dunst von Alkohol, Tabak und Parfüm, der anreizenden Musik sind die Möglichkeiten, Bekanntschaften zu machen, eher noch günstiger als anderswo — die Gefahren auch dementsprechend größer! Unsere Führer und Führerinnen können uns ersprechende Beispiele nennen, die den Beweis erbringen, wo der liebevolle Lebenswandel so vieler junger Mädchen und Frauen seinen Anfang nahm. Die Frauen dürfen an dieser Tatsache nicht einfach vorbeigehen. Die Mütter vor allem würden ihre heiligen Pflichten gegenüber ihren Töchtern und Söhnen nicht erfüllen, wenn sie daran vorbeigehen wollten. Es hat seinen Sinn, nach gedehntem Unglück über die jungen Leute zu lamentieren. Im Gegenteil, wir müssen die dringliche Frage stellen:

### Wo waren die Mütter,

als sie erdachten, daß ihre Töchter sich in solchen Lokalen aufhalten und auf eine schiefe Bahn zu



nicht geheuer zu Mute. Sie hätten's nicht tun sollen! So heimlich fortzuschleichen war das Rechte nicht, das füllten sie. Und sie hatten beide mit einem Gefühl bangen Seelendruckes an Frau Geheimrat Tapan, vor der sie den denkbar größten Respekt hatten. Was die wohl dazu meinen würde?  
„Donnerstag!“ rief Käse, „ist das ein Wetter! — Himmel!“  
Sie faßten sich an den Händen und ließen sich von dem Wind treiben. „Glaubst du wirklich, daß es was gibt, wenn sie's oben meztzen,“ fragte Käse.  
Marie antwortete nicht. Der Wind hatte ihren wollenen Donghaub gefaßt und sich darin verfangen.  
„Weißt du“, sagte sie nach einer Weile, „ich glaub' schon. Aber wenn alles gut ausgeht, und wir haben je wirklich gesehen, und wir laggen's, dann — dann.“  
Der Wind nahm ihr den Atem.  
Sie wollten nicht quer über den Markt laufen, sondern lieber gebet, wie die Diebe an den Häusern hin; und so ließen sie Hand vorwärts. Ihre engen Kleiderdröckel flatterten wild im Westwinde; die Strümpfen, selbst die schwereren hängenden Söppe wöhen und peffelten um sie her. „Diele Scheuäler!“ summte Käse, als ihr Marias Kopf über ihres Gesicht gefahren war.  
„Seht müßen sie an Elefanten“ vorbei. Aus der Gasse drückte sich Licht in die Dunkelheit; es trat jemand an der hellerleuchteten Torfahrt. Käse und Marie brühten sich atemlos, erschreckt in den Schatten an die Mauer. Dann liefen sie weiter, mit halb zugestrichenen Augen, weil der Sturm Sand und Staub aufwirbelte.  
Das Wolfsgeschlebe rüß auseinander, und ber-

kommen drohten, und wo waren die Mütter als sie erfahren mußten, daß ihre Söhne sich mit zweifelhaften Frauen einließen, die sie nie als Schwiegermütter in ihr Heim aufnehmen gewillt waren? Man darf den Jungen keinen Vorwurf machen, wenn die Mutter ihre erste und heiligste Pflicht nicht erfüllte und alles daran setzte, ihre Kinder zu bewahren. Müßen sich diese Frauen nicht selber den Vorwurf machen, nicht grügelnde Kraft, nicht genügend Liebe und Hingabe verwenden zu haben, ihre Kinder so zu erziehen, daß ihnen der Aufenthalt in solchen Lokalen schon durch die Abtönung vor ihrer Mutter niemals in den Sinn gekommen wäre?

Schließlich haben ja nicht die Jungen diese Lokale geschaffen, nicht sie haben ein finanzielles Interesse an deren gutem Geschäftsgang; es sind die Vertreter der älteren Generation, welche diese Lokale als Stätten lohnenden Erwerbes betrieben. So Lohnend soll der Betrieb übrigens sein, daß Gewinne bis zu 4000 Prozent erzielt werden können, wie Großrat Tapan im berühmten Parlament feststellte. Meinens Wissens ist diese Behauptung noch nie widerlegt worden.

„Wie lange duldest du der Staat solche Lokale, in denen die jungen Leute ausgebeutet werden?“

Die Frauen müßen sich auch Rechenschaft darüber geben, welches die

### gesundheitlichen Folgen

des Alkoholgenusses sind. Paracelsus, der Begründer der modernen Medizin, hat schon eindringlich vor dem Mißbrauch des Alkohols gewarnt und ausdrücklich vorgeschrieben, ihn nur löfellose und noch stark verdünnt zu trinken. Heute werden die Alkoholika, namentlich die Apertifs, wider besseres Wissen und alle gesetzlichen Bestimmungen hinweg als „gesundheitsfördernd“ angepriesen. Die Zahl der Frauen, welche den Alkohol in irgendeiner Form immer noch als „Stärkungsmittel“ genießen, ist sehr groß. Es braucht unendlich Aufklärungsarbeit, sie davon zu überzeugen, daß die Meinung von der stärkenden Wirkung alkoholischer Getränke nichts anderes ist als ein Aberglaube. Die Frauen müßen aber noch einen großen Schritt weitergehen und einsehen, daß der viel empfindlichere Frauenkörper in erster Linie den Schädigungen des Alkohols ausgesetzt ist. Sie müßen auch einsehen lernen, wie viel schwerer die Trunktheit der Frauen zu sein ist als diejenige des Mannes. Alle unsere Führer und Heilfährtenleiter bekämpfen diese Tatsache.

Über die gesundheitlichen und sozialen Verhältnisse hinaus dürften sich die Frauen auch mit der politischen Seite des Alkoholproblems befassen.

### Das Frauenstimmrecht

Die gewaltigen Veränderungen, die sich in Bezug der Stellung der Frau im öffentlichen Leben in den letzten Jahrzehnten vollzogen haben, verklärten ganz begrifflicherweise auch ihren Wunsch, die

## Generalversammlung des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht

Um es vorweg zu nehmen, die 38. Generalversammlung in Sion war von einem arbeitsreichen Gesehens und gut organisiert von der jungen Sektion Sion, den Vertretern der Stadt und dem Himmel, der uns einen sonnigen Empfang daretete. Hat die Präsidentin, Fel. W. Schärer, die Worte im Großratsaal die Herren Paul de Rivaz, Richter von Sion, René Spahar, Kantonsrichter, P. Zimmermann, Vizepräsident des Bizegerrates, Nationalrat Peter von Nollen, Abbé Vugon und die Herren der Presse begrüßt. Wenn auch rückblickend mit großen Aufregungen keine großen Fortschritte erzielt werden konnten, dürfen wir doch mit Galtelien sagen: enpure si muove.

### Im Berichtsjahre

kam es, trotz der eingetretenen Stille, nochmals zu zwei, leider wieder negativ verlaufenden Abstimmungen, in Solothurn für die Mitarbeit in den Gemeinden, im Durgau für das kirchliche Frauen-

stimmrecht. In Baselstadt wurde als neuer Vorstoß die Motion für das Frauenstimmrecht, in der Gemeinde der Regierung überwiegen. Auf Erhöhung der Sektion Luzern stellte der Vorstand den Sektionsrat und Flugblätter zur Verfügung, die Protest erheben, daß auch bei der Abstimmung über das Zuberholergesetz die Frauen ausgeschlossen sind. Die Sektionen Tobos und St. Immer haben sich aufgelöst, darauf konnte die neue Sektion St. Aubin begründet werden. Um die Frauen vermehrt an den laufenden Gesehensarbeiten zu interessieren, wurde ein Werkblatt „Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Erziehung“, herausgegeben. Weiter sollen die Sektionen dahin wirken, daß der staatsbürgerliche Unterricht in den Mädchen Schulen als obligatorisches Fach eingeführt werde. Um den Angriffen in der Presse entgegenzuwirken, wandte sich das Schweizerische Aktionskomitee für Frauenstimmrecht an den Verein der Schweizer Presse, auch soll diesen

gleichen Rechte zu besitzen wie der Mann. Fast alle Kulturstaaten sind der ältesten Demokratie der Welt in dieser Beziehung vorangegangen. Versuche, in der Schweiz die Rechte der Frau auszudehnen, sind bis jetzt gescheitert, wie die Abstimmungen in den Kantonen Basel-Stadt Neuchâtel, Zürich und Solothurn bezeugen haben. Freilich wurden die Frauen in den Gemeinden und in privaten Organisationen zur Mitarbeit herangezogen, die vollen politischen Rechte sind ihnen aber bis jetzt verweigert worden. Die Gründe dieser Ablehnung durch die stimmberchtigsten Männer sind vielfältig und stellen von ehrenwerten Vordenen bis zur harten Einseitigkeit eine bunte Reihe dar.

Ein ungewollt „erfährlicher“ Kampf aber haben im Herbst 1947 die Vertreter der Alkoholinteressen gegen die Erweiterung der Frauenrechte geführt. Ein Komitee gegen das Frauenstimmrecht, aufgezogen von einem gewissen Herrn Bodmer und finanziert von den Alkoholinteressen, bekämpfte jede Erweiterung der Frauenrechte u. a. mit folgenden Sinnenwörtern: „Kommt das Frauenstimmrecht in dieser oder jener Form, so ist mit den schärfsten Maßnahmen gegen Bars und Dancings zu rechnen, wobei wahrscheinlich nicht lang nach der Verfassungsmäßigkeit des Vorgehens gefragt werden dürfte. Außerliche Nachhaken ist ernste Pflicht. Nur das solidarische Zusammenstehen aller oernünftigen und großzügigen Kreise kann es verhindern, daß im Schweizerland von Zeloten und Philistern einer widerlichen Geuchlei der Weg bereitet wird.“

Die Vertreter der Frauenrechte werden von diesem Zürcher Komitee in Vauch und Vogen als Zeloten und Philister tituliert und den Frauen wird vorgeworfen, sie würden sich nicht an die Gesehe halten... während die „großzügigen“ Vertreter des Alkoholkapitals und seiner Trabanten sich zu Sünden der Gesehe und Vorschriften aufwerfen. Wer muß da nicht lachen, wenn man solche Behauptungen mit den Tatsachen vergleicht, mit den Weisheitslehren, den Liebererungen der Lebensmitfelherstellung usw. Die Frauen können daraus nur einen Schluß ziehen: Das Alkoholkapital in irgendeiner Form unterstützen, heißt für die Frauen nicht bloß den Feind in der Familie selber zu haben, sondern sie unterstützen damit diejenigen, welche alle Söbel in Bewegung setzen, um ihnen Rechte zu verweigern, die in anderen Ländern längst Allgemeingut der Frauen geworden sind.

Man mag die Alkoholfrage von dieser oder jener Seite betrachten, man mag Vorteile und Nachteile abwägen, für die Frau aber bringt der Alkohol nur Nachteile. Der alte Herrmann Urechtlich sagte einmal: die Gleichgültigen innerhalb der Arbeiterklasse hängen wie ein Bleigewicht am Aufstieg der Arbeiterklasse. Ist es mit dem Aufstieg der Frau nicht genau daselbe? Wo die Frau den Problemen des Lebens gleichgültig gegenüberstehen, vernachlässigen sie ihre eigenen Interessen, und wenn sie den Alkoholismus nicht energig bekämpfen helfen, wird der Alkohol die Frauen niederkämpfen.

stimmrecht. In Baselstadt wurde als neuer Vorstoß die Motion für das Frauenstimmrecht, in der Gemeinde der Regierung überwiegen. Auf Erhöhung der Sektion Luzern stellte der Vorstand den Sektionsrat und Flugblätter zur Verfügung, die Protest erheben, daß auch bei der Abstimmung über das Zuberholergesetz die Frauen ausgeschlossen sind. Die Sektionen Tobos und St. Immer haben sich aufgelöst, darauf konnte die neue Sektion St. Aubin begründet werden. Um die Frauen vermehrt an den laufenden Gesehensarbeiten zu interessieren, wurde ein Werkblatt „Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Erziehung“, herausgegeben. Weiter sollen die Sektionen dahin wirken, daß der staatsbürgerliche Unterricht in den Mädchen Schulen als obligatorisches Fach eingeführt werde. Um den Angriffen in der Presse entgegenzuwirken, wandte sich das Schweizerische Aktionskomitee für Frauenstimmrecht an den Verein der Schweizer Presse, auch soll diesen

## Politisches und Anderes

### TB-Gesetz verworfen

Das vielumrittene eidgenössische Tuberkulose-Gesetz ist in der Volksabstimmung mit 610 497 gegen 201 832 Stimmen verworfen worden.

### Ein der LINO

Land der lateinamerikanischen Antrag mit Franco-Spanien wieder die vollen diplomatischen Beziehungen herzustellen, ist eine genagende Unternehmung. Entschieden wurde sich aus, daß sich 16 Staaten der Stimme entschlossen und dadurch die benötigte Zweidrittelmehrheit nicht zustande kam.

### Milo Rajic

Der während der Kriegsjahre Staatsoberhaupt von Finnland gewesen war, fällt — dies war eine der Bedingungen des Waffenstillstands — wegen „Kriegsschuld“ abgeurteilt werden müssen. Er wurde zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt, doch jetzt, nachdem er sich zweimal krankheitsbedingt im Gefängnis aufhielt, ist er freigegeben worden.

### In New York

wurde Franklin D. Roosevelt jun., der Sohn des großen Präsidenten, als Kandidat der Liberalen in den Kongress gewählt. Die überraschenden Gesehensabstimmungen mag er zum Teil der Moge seines Namens wegen erhalten haben. Nun ist ihm Gesehe geboten, sich im öffentlichen Leben durch eigene Arbeit bekant zu machen.

### Export von Frauen-Arbeitskraft

Demnach werden, wie der Arbeits- und Sozialminister von Italien bekant gab, italienische Frauen und Mädchen in größerer Zahl nach England gehen, um dort in der Textilindustrie zu arbeiten.

### Als es nicht behauerlich

daß Frauen bei uns noch immer nicht in Gemeindegemeinschaften mitarbeiten können? Da beschloßen jedoch nach längerer Restauktion die Stadträte von Zürich, daß zwei Neubauten erstellt werden sollen: für ein Kinderkrippenhaus benötigen sie 587 000 Franken und für den Bau eines Kinderheimes sogar 988 000 Franken. Die Krippe wird seit Jahrzehnten von der Sektion Zürich des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins geführt, das große Kinderheim vom Frauenverein Dettikon. Wäre es da nicht das allererwürthlichste, daß im Rate aus den Reihen der für diese Betriebe unermüdeten Frauen auch gesprochen würde, und daß sie in den vorberatenen und die Details bestimmenden Kommissionen, denen die Ausarbeitung der kostspieligen Projekte anvertraut ist, mitarbeiten könnten? Wie lange müssen die Frauen in solcher Lage verharren, auf indirektem Wege ihre Erfahrungen für die Dienstleistung nutzbar zu machen?

### Ganz wie bei uns

Den „International Women's News“ wird aus Stuttgart von der dortigen Präsidentin der Frauenorganisationen zum Thema „Weibliche Pflichten“ geschrieben: „Wir haben in der Weibliche Pflichten vorzügliche Frauen, welche die gleichen theologischen Studien vollendet haben, wie die Männer. Einige unter ihnen sind ausgezeichnete Rednerinnen und sie sind sehr gläubige Menschen. Sie bleiben „Mitarbeiterinnen“. Sie geben Religionsunterricht in Schulen, arbeiten in Jugendgruppen, in Heimen, in mehr oder weniger untergeordneten Stellungen.“

### Eines hundertsten Geburtslages

wurde dieser Tage in New York gedacht: Emma Lazarus, einer der ältesten im Vortierzeitalter eingewanderten Familien entstammend (sie lebte 1857, erst 35jährig), war beruflich geworden durch das Weibliche Pflichten, das sie für die Errichtung der großen Freiheitsstatue im Hafen von New York geschrieben hat. Ihre Verse halfen damals mit, die Mittel aufzubringen und wurden später von ihren Verehrern auf einer Bronzetafel am Fuß der Statue angebracht. Damals hatten ihre Worte dem Willen der Vereinigten Staaten, Verfolgten ein Asyl zu geben, den treffenden Ausdruck gegeben. Sie lauten:

„Schahle, alle Welt, verstaubten Pomp!“ ruff sie Mit kummern Mund. — Die Widwen, Armen, die sind mein Begehrt.  
Die Massen der Bedrängten, freisheitsjungfrig alle, die.  
Ans Gend und heimatischen, fallen übers Meer.  
Send mit die heimatlosen Opfer aller Not und Müß,  
Sch halt' mein Dicht am goldenen Tore für sie.“  
E. D.

Wollmond schaute auf einen Augenblick ungeheuer glänzend, als wäre er von den Wolken eben erst wieder herab gewirft worden, auf die dunke, windgepeitete Erde hinab.  
„Guck, der Mond!“ bemerkte Käse im Remmen.  
„Is sie am Schloße vorbei zur Burgnühle kamen und die Lim nächstlich an ihnen vorbeiraufte, blieben sie stehen und lauschten ins Dunkel hinaus.“  
Ihre Herzen hämmerten, ihre Wangen glühten; der Sturm hatte sie wie ein paar Kolenbüsche zerhaut.  
„Die andern werden in der Jahre sterben“, flüsterte Marie, „wenn sie uns nur nicht erschrecken.“  
„Da, sie fürchteten sich sehr! Das große, plätschlich herwerkende und wieder verklingende Mondlicht, die jäheren, schmerzlichen Wolken, der Sturm, der in den hohen Bäumen lautete, und das gemächliche und heimliche Stille, ohne menschlichen Laut, nur von entferntem Hundegebell unterbrochen, das Kreischen der uralten, verrottenen Wetterfahne auf der Mühle, — alles bedrückte sie!“  
Marie verneigte einen kleinen rhythmischen Pfiff, denn ähnlich, den der Wind vorhin durch die Mühlenschwinge getragen hatte, aber er kam so zaghaft herab, daß er wie ein Hauch verlor.  
„Bis hierher wird sie doch nicht kommen?“ fragte Marie dann höflich.  
„Ach gar!“ mehte Käse mit gequältem Mute, und beide schmiegen sich fest aneinander.  
„Sie gehen gemäch in der Jahre und schaukeln sich“, meinte Marie. „Wir müßen ein bißchen näher. Ob der Mütter ihnen wohl die Jahre los gemacht hat?“  
Sie gingen vorwärts, aber sehr, sehr langsam.

„Wie die Lim raufst!“ sagte Marie.  
„Seht piffen sie beide. Bubang würde erklärt haben: Scheußlich laich.“  
„Do!“ härteten sie laut rufen.  
Und es kam wirklich aus der Jahre. Es dauerte nur ein paar Augenblicke, da standen ihre drei Freunde Bubang, Horny und Ernst Schiller vor ihnen.  
„Trübsbüßchen!“ rief Bubang.  
„Gottob, daß ihr da seid!“ sagte Marie aufjammend.  
Horny und Bubang halfen den Mädchen auf die dunke Gasse. Das Unwetter raufte und glühte um die großen Bretter und schien eine eilige Kälte zu verbreiten.  
Bubang und Ernst Schiller stiegen vom Ufer, die Jahre zwischen den geteerten Tauern sendend. Die vier Röder, woran die schweren Taus liefen, schnurrten; der Wind klappte und raselte damit. Käse und Marie saßen aneinander gedrängt. Wie dünkte ihnen ihre alte gute Jahre heute sonderbar und bedrohlich, einem Riesengeißeln ähnelnd, denn man nicht trauen durfte. Wie sie über das fließende Wasser schlich, wie sie schwante, tunkte und juckte! Der Sturm erschütterte die Verankerung außerordentlich.  
„Wie schauert die Lim sein kann!“ wülperte Käse wieder, — „so schauert!“  
Bubang rief: „Na, ihr fürchtet euch wohl?“  
Keine Antwort.  
Die jungen Burjolen lachten nur kurz auf, denn sie waren gerade dabei, die Jahre am andern Ufer anzulegen, und müßen aufpassen.  
Beim Aussteigen waren die Ratsmädchen noch immer schmer und bang gestimmt. Alle miteinander

schritten in einer Reihe den aufwärts führenden Weg hinan. Den dreißig ausstehenden Weibswind hatten sie jetzt in der Seite. Man konnte sich ordentlich dagegen stemmen. Der Mond war einmal wieder hinter den Wolken verschunden, die Dunkelheit pechschwarz.  
Käse fragte Bubang jaghaft bittend: „Einhäfen?“  
„Ja, aber so schmer müßt du dich nicht wieder machen!“  
„Bubang“, kam es schüchtern von Käses Lippen, „in der Östernacht da haben die Toten aus ihren Gräbern auf.“  
Marie, die sich an Käse hielt, fuhr zusammen.  
„Man ja“, meinte Bubang lächlich, „besagst gar: alle die, gehen mir doch!“  
Lieft Stille.  
Marie ergänzte Käses Wissen: „Und die Tiere ipreden miteinander und die Sonne tanzt, wenn sie aufgeht!“ Es durdrückte sie selbst bei ihren Worten.  
„Ach Bubang“, begann Käse wieder, „es gibt so fürchterliche Dinge! Am Tage denkt man nicht daran, aber nachts, da sieht alles so wie in einer alten schrecklichen Geschichte aus. Weißt du von dem Jahre-mann, der die Läden über ein großes schwarzes Meer lieferte; — so wie wir vorhin, führen sie noch allem fort, was sie kennen und was sie lieb haben. — Es hat es gemäch gerührt, — und so sollt mir's gemelen sein, und die Taus haben so geklappt, und die Röder geknurr; und alles pechschwarz, Sturm, nie wieder Sonnenschein! — Und da haben sie auch auf der Bank gesessen und sich gegeschaut, — und sind auf Nummerzweihundert fortgefahren! — Bubang, wie mit die Gochhungen ledt ist! — Glaubst du denn wirklich, daß sie kommt, und die andern nicht? —“

Verst eine Konferenz mit Journalistinnen stattfinden. Besonderen von Frau Dr. Zomazzi und Frau Dr. Thalman wurden herausgegeben und die Wochenendfrage im Bergbezirk 28./29. Mai unter dem Motto: Wir arbeiten für die soziale Verbesserung, am 21./22. Mai in Chexres und unter Leitung von Frau Dr. Quinche, sind vorbereitet. An der Konferenz von Frau Dr. Zomazzi und Frau Dr. Thalman wurden herausgegeben und die Wochenendfrage im Bergbezirk 28./29. Mai unter dem Motto: Wir arbeiten für die soziale Verbesserung, am 21./22. Mai in Chexres und unter Leitung von Frau Dr. Quinche, sind vorbereitet. An der Konferenz von Frau Dr. Zomazzi und Frau Dr. Thalman wurden herausgegeben und die Wochenendfrage im Bergbezirk 28./29. Mai unter dem Motto: Wir arbeiten für die soziale Verbesserung, am 21./22. Mai in Chexres und unter Leitung von Frau Dr. Quinche, sind vorbereitet.

### Am der Abendveranstaltung

füllte sich der Großsaal bis auf den letzten Platz, nicht zuletzt Dank der Eoole normal, den zukünftigen Lehretinnen. Die prägnanten Kurzvorträge waren Mittelpunkt der Veranstaltung und nach Mangelndes. Frau Dr. Quinche, Adolfin in Kaufmann, sprach über die Schwierigkeiten der Frauenbewegung in der Schweiz. Wir brauchen die Zustimmung von 25 Kantonen bis wir zu unsern Rechten kommen, während es in anderen Ländern nur kleine Gruppen einschüchternder Parlamentarier bedürfte. Frau A. Leuch, Kaufmann, beleuchtete unsere Gesetzgebung und Gesetzesänderung, die immer noch unsere Sorge bleiben, wir haben uns zu unterziehen, werden aber zu keiner Veränderung zugezogen. Frau G. Gerber, Reben, wünscht die vermehrte Betätigung der Frauen in der Kommunität. Es ist nicht richtig, daß Mütter und Berufsfrauen unmündig bleiben, während den zwanzigjährigen Söhnen, die sie erziehen haben, alle Bürgerrechte zufallen. Frau Dr. Sépibus, Sion, schilderte als Abwehrmaßnahme für ihre Propaganda den guten Kontakt mit den Walliser Bauern, und Frau Fischer-Altob sprach über die Arbeit des Frauenvereins.

### Der Sonntagmorgen

begann bei prächtigen Wetter für den einen Teil der Delegierten mit dem Gottesdienst, für den andern Teil mit der Besichtigung historischer Stätten in Sion, unter der freundlichen Führung von Frau Dr. K. J. Die Fortsetzung der Tagung im Großsaal brachte eine lebhaft diskutierte über den Antrag von Leuch. Um sich nicht in die Passivität drängen zu lassen, sollen die Mitglieder des SVF zur Steuererhebung freier sein. Das Pro und Kontra wurde reichlich erörtert; in allen Punkten dokumentierte sich der Wille selbst Opfer und Schikanen auf sich zu nehmen. Der Antrag wurde mit einigen Enthaltungen angenommen. Der Vorschlag von Züri, das Sozialblatt, die Staatsbürgerin, mit Anzeigen aus andern Zeitungen auszubauen, wurde nach längerer Diskussion mehrheitlich abgelehnt, da das Schweizer Frauenblatt und Le Mouvement Féministe die offiziellen Organe sind.

Zum Thema „Die Wählbarkeit der Frau als Richterin“, waren die Kaufmanninnen die geeigneten Referentinnen. Frau Quinche sprach über die

beschriebenen Möglichkeiten, die zwar noch im Anfang stehen. Frau Dr. Zomazzi, Mitglied des Bundesgerichts in Kaufmann, entwarf ein ziemlich detailliertes Bild ihres Berufes. Bei dringender Aufregung, daß die Frau vor allem Mutter und nicht Berufsfrau sei. In der Diskussion fragte der Wunsch immer wieder durch, die Frauen sollen vermehrt in die Kommissionen zugezogen werden. Zum Schluß wurden zwei Resolutionen angenommen. Das gemeinsame Mittagessen gab den oben erwähnten Gelegenheit gute Worte an die Adresse der Frauen zu richten, dann ludte die Sonne in die prächtvolle Landschaft hinaus, bis die Abfahrt, leider zu früh, zum Abschied gemacht.

### Resolutionen

Von der Notwendigkeit der Mitarbeit der Frau in den Aemtern überzeugt, und nach Anhören der Tätigkeiten der Richterinnen und Beamtinnen, spricht die Generalversammlung vom 15. Mai in Sitten den Wunsch aus, daß das Richteramt und andere öffentliche Aemter den Frauen in der ganzen Schweiz zugänglich gemacht werden, wie dies im Kanton Waadt bereits der Fall ist.

Die Generalversammlung des SVF protestiert energisch gegen, daß die Männer am 22. Mai allein über das elterliche Gesetz betreffend Maßnahmen gegen die Tuberkulose abstimmen. Dieses Gesetz behält die Interessen aller Frauen und Mütter unserer Landes und ist ein erneuter Beweis dafür, daß den Frauen das Stimmrecht verweigert werden muß, da die heutige Gesetzgebung (Politik) tief in das Leben jedes Einzelnen und der Familie eingreift.

### Höhere Stille?

Andere Einführungs sind in Frauen angelegt. Nun hat sich aber es ist immer die gleiche Geschichte — in Folge allseitiger Anerkennung der Frauen seit 1899 fast entwertet, im Verhältnis von 100 zu 61; daher sind unsere Forderungen auf der ganzen Linie weit hinter dem vom Gesetz beabsichtigten Ansehen zurückgeblieben. Diese Entwertung der Forderungen kommt dem Schweizerinnen zugute, denn das Ausland kann uns keine Billiger anbieten. Andererseits muß der Schweizererwerb, der dieselbe Ware feilhält, mit seinen Preisen heruntergehen; der Zoll war ja als Schutz des einheimischen Gewerbes gedacht; jetzt ist mit der Geldentwertung auch dieser Schutz entwertet worden.

Nun nimmt sich die Schweizerin der Sache an. Nach ihr sollen die Zollanträge inständig fallen auf den Frauen auf das Konto abstellen. Ob aber eine Erhöhung der Zollanträge dem Wirtschaftstreiben und damit dem Bestreben besonders förderlich sein kann?

### Für die Europahilfe

Die Sammlung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine für die Europahilfe hat bis heute 3169.85 Franken eingebracht; davon sind 1602.— ein Geschenk des Personals des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften. Leider ist der diesjährige Betrag unserer Sammlung sehr bescheiden geblieben, wir hoffen aber, daß eine große Anzahl Frauen ihren Beitrag an die Schweizer Europahilfe direkt einbringt, da deren Aufgaben für das freigelegte Land ja immer noch überaus groß und wichtig sind. Eventuellen Nachfragen steht unser Sammelkonto VIII c 2288 St. Gallen oder weiterhin offen.

### Gesundes Volk

Unter dem Protektorat eines Ehrenkomitees, das die Namen einer großen Reihe von Frauen und Männern umfaßt, welche bekannt sind im Schweizerland wegen ihres unermüdbaren Einsatzes für das Volkswohl, und dem Patronat von Schweizerischen und kantonalen Verbänden und Vereinen die ebenfalls in Dienste der Volksgesundheit und der Volkserziehung stehen, ist bei Ende Mai im Bestallsortamt Zürich eine Wanderausstellung zu sehen, die unter dem Titel „Gesundes Volk“ ein harter Appell ist an alle diejenigen, die wirklich um die Gesundheit besorgt sind und um sie kämpfen. Die Ausstellung steht im Dienst des Kampfes gegen diejenigen Gesundheits- und Volkschäden, die im Zusammenhang mit dem in unserem Lande leider sehr verbreiteten Alkoholismus zu sehen. Da sie in verdienstlichen Städten und Gegenden unseres Landes gezeigt werden soll, ist der Zweck dieser Tour Bestätigung vor allem der, unsere Leser darauf aufmerk-

sam zu machen, und ihnen den Besuch zu empfehlen. Eltern, Lehrer, Pfarrer, Industrielle, Armenbehörden und Fürstler aller Art, vor allem aber auch Jugendliche sollen sich möglichst vor einem sehr eindrucksvollen Material, das doch — es ist zu hoffen — bei manchem Betrachter die Einsicht wecken lassen dürfte, daß der Kampf gegen den Alkohol und seine oft gescheiterte Bekämpfung nicht nur das Schicksal eines relativ kleinen Kreises von „Alkoholikern“ betrifft, sondern, über die Stellung des Einzelnen aus der Fessel des Alkohols hinaus, eine eminent wichtige Frage der Volkswirtschaft und der allgemeinen Volksgesundheit geworden ist.

Ein sehr sorgfältig zusammengestellter Katalog führt uns sicher und anerkennend durch das große Material an Tabellen und Bildern, und läßt uns das Erschaue in kleinem Format mit nach Hause nehmen, was sehr wertvoll ist. Denn die Zahlen sind erschütternd, und es ist schon so, daß man in großen Kreisen, und auch bei vielen Behörden dem Alkoholismus und seinen Opfern gegenüber eine unverantwortliche Vorgehensweise beobachtet, um sich mit ihm zu großen Teilschmerzen und Schwierigkeiten auf die Stellung der Einzelnen aus der Fessel des Alkohols hinaus, eine eminent wichtige Frage der Volkswirtschaft und der allgemeinen Volksgesundheit geworden ist.

Da aber in jedem Kampf gegen etwas der Größe durch etwas Anderes, Besseres ein Hauptmittel zum Erfolg ist, befruchtet sich die Ausstellung nicht nur auf das Aufzeigen der Gefahren, der Schäden, der schrecklichen Folgen des Alkoholismus, sondern stellt sich ganz besonders auch in den Dienst der Wirtschaffung über den besseren Weg, den unter Volk einschlagen sollte, um wirklich ein „gesundes Volk“ zu werden. Die neuen Methoden zur Erhaltung der alkoholfreien Jünger des Wohlstandes sind aufgezeigt, die Wichtigkeit großer Kreise, sich alkoholfrei zu verpflichten, auch da, wo dies außerhalb der Familie geübt werden muß, dem sozial so wichtigen Pionierdienst der „Alkoholfreien“ für die Stabesversorgung, des Militärs, der Eisen- und Soldaten, der Arbeiter in Industrie und Handel, dem vielen Kurie für häusliche Erhaltung von Sühn- und für rationelle alkoholfreie Lebenshaltung.

Die Ausgaben des Schweizerlandes für in- und ausländischen Alkohol werden aufgezeigt, die Preise für Bier und andere Alkohole in den Freien für lebensnotwendige Nahrungsmittel gegenübergestellt, und man glaubt Prof. Dr. Max Huber auf's Wort, wenn er sagt: „Eine katastrophale Durchführung der Alkoholregulierung ist unerträglich, will das Schweizerland im Weltkampf der Völker sich behaupten.“ Denn ein Volk, das mehr in Jahre 1934 200 Millionen für Alkohol ausgibt, wobei dieser Summe gegenüber 370 Millionen für Milch, 160 Millionen für Brot und 370 Millionen für das gesamte Schulpensulieren, nicht wirtschaffend in der Gefahr, seine besten Kräfte zu untergraben und von tüchtigeren Völkern in seinen Leitungen überholt zu werden.

Die Ausstellung, die besonders auch für uns Frauen durch die Aufdeckung aller auf unsere Jugend lauernden Gefahren, durch ihre Hinweise auf die Gestaltung einer gesunden Volksgesundheit (siehe Hausarbeit) u. a. Werte wichtig und lehrreich ist, verdient die Aufmerksamkeit weiser Volkstretter.

### 31. Jahresversammlung des Verbandes der Diapora-Frauenvereine der Innerrhodens und des Kantons Tessin in Reiden

Ein unvergeßlich idyllischer Tag war für uns Diapora-Frauen der 3. Mai, der Tag unserer Jahresversammlung, die wir auf Einladung der Evangelischen Kirchengemeinde Reiden-Dagmarzellen und dessen Frauenverein, zum erstenmal in diesem weitläufigen Ort unserer Diapora abhalten durften. Um 10.30 Uhr fanden sich 280 Frauen in der idyllischen, vor einigen Jahren neugebauten reformierten Kirche von Reiden zu einer kurzen Morgenfeier ein. Anhand des Baumfalken-Grünes „Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus“ richtete Herr Pfarrer Müller herzliche Worte an die große Frauenversammlung und entbot Gruß und Willkomm der Kirchengemeinde Reiden. — Der übrige Morgen war den geschäftlichen Verhandlungen gewidmet unter Leitung der tüchtigen Tagespräsidentin Frau Pfarrer Studer aus Cham. Dem Jahresbericht war zu entnehmen, daß die Tätigkeit der Evangel. Frauenvereine eine sehr große, aber auch sehr legenstetige ist und mehr Fortschritt, sei er noch so klein, darj ein Licht leucht in der Gemeinde. Ein immer engeres Zusammenstehen wird in dieser ersten Zeit, in der so viele Kräfte der Zerstörung an der Arbeit sind, mit

### Freier literarischer Arbeitskreis

Anlässlich seiner letzten Zusammenkunft hatten wir die Freude, nach einem gescheiterten Vortrag von Maria Wobena über „Das Märchen als Dichtung für das Kind“ zwei unserer Mädeln und treuen Kreismitgliderinnen als Geburtstagsbesucherinnen begrüßen: Olga M. er, deren literarisches Wirken unlängst im „Frauenblatt“ gebräuhert gewürdigt wurde und Katharina Jovanovits, die ihren achtzigsten Geburtstag mit uns feierte. Es hielt schwer, die Bedeutung dieser Frau in wenigen Zeilen zusammenzufassen. Katharina Jovanovits kam im Jahr 1914 in die Schweiz, nach Zürich, als ihre Vaterstadt Belgrad von Österreich-Ungarn besetzt war. Hier leitete sie im Büro für Aufklärung des Ministeriums die literarische Abteilung. Dies Büro war durch private Initiativen hervorgerufen worden, war keine Rot-Kreuz-Initiative. Es wurden Nachrichten zwischen den im Exile Dinernden und den Angehörigen in der Heimat vermittelt. Katharina Jovanovits wurde damals für alle Serben der Inbegriff des tröstlichen, helfenden Menschen. Und das ist sie geblieben bis auf den heutigen Tag!

1928 wurde in Zürich der Jugoslawisch-Schweizerische Verein ins Leben gerufen. Hauptinitiatorin und Begründerin dieses rein kulturellen und humanitären Vereins war Katharina Jovanovits. Die ganze Kraft ihrer Persönlichkeit widmete sie dem Dienst der Nächstenliebe und bemühte sich ohne Unterlass um die Förderung und Vertiefung der kulturellen Beziehungen zwischen Jugoslawien und der Schweiz, ihrer „Wahstheimat“. Mit Vorträgen, Ausstellungen, über Literatur, Geschichte und Gebräuhere ihres Volkes war sie um Verständnis und Liebe für ihr liebes Vaterland. Im gleichen Sinne wirkte sie aber auch in Jugoslawien für die Schweiz.

Während des letzten Weltkrieges arbeitete sie in dem Hochschulgarten in der Internationalen Rot-Kreuz-Büro als Leiterin der jugoslawischen Abteilung und überall dort, wo ihre großen Sprachkenntnisse gebraucht wurden.

Nach heute ist sie hundertlang am Schreibtisch und vermittelt, tröstend, Nachrichten aus der Emigration in die verlorenen Heimat. Und sie versteht zu trösten, sie, die selbst so viel bitteres Leid erlitten hat. 1932 erschien ihre „Jugoslawische Anthologie“ Dichter und Erzähler. (Verlag Rainer & Cie.) Die literarische Abteilung für ein Post, das unter fünfzig hundertjähriger kultureller Fremdbesatzung sich nicht verlor! In ihrer großen Weisheit übergab sie die Einleitung an Dr. Vano Popovic, Professor an der Universität Belgrad, das Schlusswort aber an Hermann Hiltbrunner. Popovic hebt die Schönheit der Ueberlieferung durch K. Jovanovits hervor und hofft, daß sie eines Tages den „Bergtraum“ von Pastor Petricio Negro in ihrer Gänze überleben und herausgeben werde. Dies ist geahnt. 1939 kam das Buch heraus und wurde von der Minderheit Akademien mit der Humboldtmedaille ausgezeichnet. Es erschien in einem deutschen Verlag, aber fast die ganze Auflage wurde in Leipzig während des Krieges durch einen Bombenangriff vernichtet! Mächtig arbeitete K. Jovanovits noch an der Vollendung eines neuen Buches. Sie hat uns auf unsere Bitte einiges aus ihrem Leben erzählt. Ich kann hier nur das „Endergebnis“ ihrer Betrachtungen anführen: „Es gibt ein g in das Sein und Liebe, alles umfassende, unendliche Liebe.“

**Hotel Augustinerhof**  
St. Peterstraße 8 / ZÜRICH / Tel. 25 77 22  
Zentrale Lage  
Ruhiges, angenehmes Haus  
Behagliche Räume  
Gelegte Küche  
Leitung: Schweizer Verband Volkstoten

„Ach, Subang, wer so was wissen könnte! Ob sie wohl recht unglücklich ist?“  
Marie bemerzte zu Ernst Schiller: „Und daß sie wie aus einer Falsche spricht, — so seip, — das ist glücklich!“  
„Sie gingen jetzt durch die breite Allee von Kalkstein, alle Hand in Hand.“  
Der Wind schlug die Zweige mit den biden, glänzenden Blätterknospen aneinander; es klappete und rauschte, und über die tafeln selber kam es unheimlich angedrückt.  
„Köie misperte: „Ruhle Bäume sind Gerippe, und die Blätter werden erst das Fleisch daran.“ Dabei hielt sie sich an Subang fest vor Grauen! Und Marie flüsterle lebend: „Wah! Köie!“  
„Jetzt haben wir's“, sagte Subang, „jetzt fürchten die nicht.“  
„Aber laudbar, sie gingen alle etwas aneinander gedrängt; ganz gehetzt war es feinem von der Gesellschaft zu Marie.“  
„Ich weiß noch gar nicht, wie das werden wird, wenn sie wirklich kommen sollte! Was machen wir denn da mit Köie und Marie —?“ meinte Ernst Schiller.  
„Köie lieb ich nicht ausprechen: „Da sei du nur ohne Sorge, wenn es darauf ankommt, fürchte ich mich gar nicht!“ — Ich rede sie an!“  
„Oh“, rief Subang, „Ihr müßt, daß ihr nicht prohlen soll!“  
„Subang“, zürnte Köie, „das geht jetzt nicht mehr, so daß du uns nicht behandelst!“ — Weißt du, wir sind so gut wie verlorne Mädchen!“  
„Nahoh!“, antwortete Subang halb ironisch, halb ärgerlich, „laß die dummen Mäie!“

„Köie fuhr empört auf. „Nein, jetzt glaubt er's nicht! — Sagen mir je gelogen?“  
„Die ganze Karawane flodte mit einem Ruck. Sie standen alle zusammengebrängt wie in einem Keil, und der Wind schob sie her und trieb sie noch näher zu einander.“  
„Reide?“ fragte eine ionderbare Stimme, von der niemand irgendwies wußte, wenn sie angehörte. Sie klang so fremd, so unterdrückt, als wenn der Frühlingssturm selbst mit einmal eine leise, ängstliche Frage getan hätte.“  
„Franz Horny sah beim grellen Mondlicht eine ionderbare Veränderung in dem Gesichte seines Freundes Ernst Schiller.“  
„Ja, er und Ernst Schiller hatten mit den beiden Mädchen Gehändendienst getrieben; für sie gab es nichts Schöneres, nichts Lieblicheres als die große Gelöpfung. Aber Horny war fühlen Herzens geblieben, sein ganzes erstes Jugendfeuer gehörte seiner Kunst. Und nun fragte er ruhig, wenn auch seines Freundes wegen innerlich erregt: „Reide?“  
„Nein“, sagte Marie, „nur Köie; aber sie darf's ja noch nicht sagen!“  
„Nun — weshalb sagst du dann: Reide?“  
„Ich weiß nicht“, meinte Köie besänftigt. Da hatten sie je doch auf einer Höhe erarrt, die Benge! Es war ihr aber so entwürdig, weil noch wie eine etwas gehabt hatte, was die andre nicht auch befehl.“  
„Es mochte ihr neu sein, daß sie Einzelnen waren. Es verdrub sie nicht. Reide gehörten so eng zusammen. Sie waren sogar merkwürdigerweise in und bemielten Jahre gehören, als gute Kameraden so ganz nach aufeinander gelangt; Das wissen wir ja.“

„Im Weichsteil der Wind das Getripp der Füße durcheinander. Er rauschte durch die Taufende iondlerer Äuten und Zweige, wie durch ein Keien-sieb.“  
Ein Schrei von einem Käuzchen! Fern brömelte ein andres iondnernd und fliegend, frühlingshaft leicht und grell vor sich hin. Auch ein Liebespärchen, das sich lockte und schielte, lockte und sich bellagte!“  
„Wenn man genau hinschörte, siepte und klattete es da und dort: unheimlichbare Nachklänge. Ganz fern ein Vogelauflitzen!“  
„Guten Appetit!“ sagte Horny, „da ist einer über eure Falanen gekommen. — vielleicht ein Jude.“  
„Wie waren sie denn?“ fragte Subang, der an Köies Verlobungsgeheiß nicht glauben wollte und sich doch nicht recht zu fragen getraute.“  
„Gut“, sagte Köie. „Sie hatten auch silberne Kröpfe und ihre Füße ausgeleckt bekommen. Sie saßen prächtvoll aus.“  
Die Karawane setzte sich wieder in Bewegung, jetzt ganz still.  
Köies Verlobung lag über allen wie etwas Unbegreifliches.“  
„Köie“, sagte Subang nach einer Weile sich zu er-tunlich, „ist denn deine Verlobung wirklich wahr?“  
„Ja, Subang.“  
„Mit dem Thon, der euch die Falanen geschickt hat?“  
„Ja.“  
„Serr Gott!“ sagte Subang, „glaubt der, daß du eine vernünftige Person bist? Laß du's denn freimüthig! Verloßt du dich denn gern? Ich begreife's nicht! Wieviel jünger bist du denn als ich?“

„Anherthals Jahr“, gab Köie wie im Examen Auskunft.  
„Stell dir vor“, fuhr Subang fort, „mensch ich mich in anherthals Jahre verheiratet hätte. — Löcherlich!“  
„Ja“, bekräftigte Köie aufrichtig.  
„Und du weißt's, daß du verlobt bist, — seit heute erit. — und du bist doch mitgerannt! — Du bist aber gedantenlos! Da muß man doch, daß ich, ganz eritend, sein?“  
„Ach“, meinte Köie betreten, „ich bin ja auch noch nicht ganz verlobt! — Und glaubst du etwa, ich denk nicht immer dran? — Zinner! — Nein, wie ich dir, mir ist's auch viel lieber, daß ich mit euch hier rene; zu Haus war mir's manchmal ganz angst und bange vor Glück.“  
„Weiß denn der Thon, daß du hier mitläufst?“  
„Mein.“  
„Ja, mir schadet, du denkst wirklich über gar nichts nach! Wie bist du nur!“  
„A geht!“ meinte Köie ab.

### Witt

Schweizerin im Ausland. Die junge Pianistin Kublyuganberg konzertiert mit großem Erfolg in England. Die Kritik hebt neben der technischen Ausführung ganz besonders die feinfühlerische Reife im Spiel der jungen Schweizerin hervor, die in der nächsten Zeit auch in London auftreten soll, nachdem ihr Konzert in Wimbledon eine so gute Presse gebracht hat.

**Eine Tasse Ovomaltine zum Frühstück ist gerade das, was die angestrenzte Hausfrau braucht, um des Tages Mühen und Sorgen wohlgenut zu überwinden.**

Dr. A. Wandaer A.-G. Bern

Im Mittelpunkt der Tagung stand neben dem geschäftlichen Teil der Vortrag von Schwester Margrit Häberli über die Bedeutung der Hausfrau. Die aufgeweckte Aufmerksamkeit der Zuhörerinnen — es waren am Nachmittag weit über 300 — liess erkennen, dass es die Referentin durch ihre schon rhetorische Vortragart, verbunden mit dem lebenswichtigen Inhalt, verstand, die Herzen zu fesseln. Das Problem der Jugendberufung stellt eine der größten Aufgaben der Gegenwart dar. Eine Sorge ist die heutige Hege und Halt, die viele Arbeit, welche die Mutter oft keine Zeit lassen möchte für die Kinder. Dies ist der moderne Angriff des Bösen. Er nimmt uns die Zeit, stellt uns die Arbeit als etwas so Großes dar. Aber es ist gefährlich, wenn man vor lauter Arbeit keine Zeit mehr hat für Gott, denn dann hat man auch keine Zeit für Mann und Kinder. Dann fühlen sich die Kinder heimatisch. Wenn aber in einem Haus Christus wohnt, darf, so heißt es uns Zeit, dann haben die Kinder eine Heimat. Es war ein geeigneter Vortrag, den Schwester Häberli hielt und wir haben herzlich mitgesprochen und wünschen in unserer Zeitung.

Zum Abschluss der schönen Tagung verlas man sich gemeinsam im großen, von der Firma Lang Köpff betrieblenen Saal des Hotels „Europa“, wo mit herzlichem Empfang durch den Vorstand, Herrn Säglinger, begrüßt wurden. Ein vom Frauenverein Reiden-Dagmarverein gestiftetes Pixerli erwartete bereits die Gäste. Zuckender Kaffee und eine Menge wohlsmekender Kuchen und anderes Gebäck, von den Frauen des aufgebenden Vereins aufs vorzüglichste gebaden, lösten Bewunderung und dankbare Anerkennung aus. Wir wollen letztere den vielen Spendenrinnen und Helferinnen sowie auch Herrn und Frau Warrer Müller auf diesem Wege mit aufrichtigem Dank übermitteln. Die aufgeschriebenen großen Tageslos 10 bis 755 Fr. für das Rinderheim Luthishaus, welche freiwillig zusammengelegt wurde, redet auch eine Sprache! Viel zu schnell waren die schönen Stunden des Beisammenseins verfliegen. Herr Warrer Müller schloß die in schönster Form am 1. verlaufene Tagung mit einem Gebet, und mit dankerfüllten Herzen zogen wir heimwärts.

**Bedeutende Frauen mit bedeutenden Aufgaben**

Die Republik Cuba hat soeben die Schriftstellerin Mariablanca Cabas Palma zum Minister ohne Portefeuille ernannt. Diese hervorragende Frau war vorher Gouverneur einer der karibischen Inseln.

Dänemark hat Frau Bobli Bergström (Mitglied der UNO-Kommission für Menschenrechte) zum Gesandten bei der Republik Island ernannt.

Frau Bergström ist auch Vorstandsmitglied des Frauenweltbundes für gleiches Recht und gleiche Verantwortung, der vom 18.—23. Juli seinen 15. Kongress in Amsterdam abhalten wird. Der Schweizer Verband für Frauenmitemacht hat das Recht, den Kongress mit 42 Delegierten zu beehren und bereitet eine Reihe zu günstigen Bedingungen vor.

Im Kongress wird u. a. Frau Dorothea v. Bellen teilnehmen, die vor dem Nazi-Regime dem Vorstand als Vertreterin Deutschlands angehörte. Sie wird über die Arbeitsgemeinschaft der deutschen Frauen der drei Weltteile berichten, die trotz der großen Arbeit für die Dürftlinge sich zusammengelassen haben.

Das Hauptthema des Kongresses wird einmal auch das Beten sein zur nächsten Demokratie sein. F. S.

**Die Evangelische Kirche in Schlieren**

Die Evangelische Kirche östlich der Reithöfe hat immer wieder die Aufmerksamkeit der evangelischen Christenheit auf sich gelenkt.

Es ist ein Irrtum zu meinen, diese Kirche habe sich mit den großen Evaluierungsgängen aus dem Osten durch Ausflechtung ihrer Pfarrer und Gemeindeführer aufgelöst. Gemäß sind auch im vergangenen Jahr 1948 einige Monate hindurch mit der Evaluierung aus Ostpreußen und Pommern Tausende von Schlieren ausgesiedelt worden. Aber es ist überallselbst festzustellen, daß eine evangelische Kirche der heutigen Zeit in dem politisch verarmten Niederösterreich von etwa 40 000, vielleicht gar 50 000 Seelen verbleiben ist. Dieser Kirche dienen nach der Ausweisung der Pfarrer Jatzowitsch und Dobrin aus Gottesberg und Schwednitz noch 2 Pfarrer, 2 Prediger und etwa 800 Seelen, die als Leibesrediger den Gemeinden regelmäßig den Sonntagsgottesdienst, die Amtshandlungen und vielfach auch die kirchliche Unterweisung halten. Zu diesem Dienst kommt noch die Arbeit der etwa 40 Diakonissen, die verheirateten Mutterhäusern angehören und in jenem Kirchengebiet bis heute verblieben sind. E. P. D.

**Schweizerdöchter und internationale Schwesternschaft**

Der Internationale Schwesternverband, (International Council of Nurses) wird die nationalen Schwesternorganisationen als seine Mitglieder vom 12. bis 16. Juni 1949 zu einem Kongress, unter dem Vorsitz von Schwester Gerda Höjer, Schweden, in Stockholm belagern. Schwester Gerda Höjer ist Parlamentsmitglied in ihrem Lande und Vertreterin der schwedischen Schwesternschaft im Gesundheitsministerium. Die Vertreterinnen der 367 angeschlossenen nationalen Schwesternorganisationen werden sich mit einer ganzen Reihe äußerst interessanter und für das gesamte Gesundheitswesen wichtigen Fragen befassen: Schwesternnachwuchs und Schwesternerziehung, der Einsatz der Schwestern im Gesundheitsdienst im Sinne des Grundgesetzes „Vorbeugen ist besser als Heilen“, die Arbeit der Gemeinde- und Fürsorgeschwestern usw.

Die Schweiz ist in den verschiedenen Sonderkommissionen und am Kongress selber vertreten durch Schwester Monika Wiest, die Präsidentin des Schweizerverbandes diplomatischer, Kranken- und Schwesternpfleger, und durch die Schwestern Jeanne Gauder, Henriette Hieslin, Gertrud Ruffmann, Renée de Roulet. Eine größere Zahl Schweizerischer Schwestern wird die Reise in den Norden als Kongreßteilnehmerinnen mitmachen um sich über die Entwicklung auf dem Gebiete des Schwesternwesens zu orientieren und um sich gleichzeitig durch den Besuch schwedischer, dänischer und norwegischer Spezialinstitutionen neue Anregungen zu holen.

Eingeladent: S. M. W.

**Fortbildungskurs der Hausbeamtinnen**

Zu den Aufgaben des Schweiz. Vereins diplomierter Hausbeamtinnen gehört auch die Fortbildung. Der rührige Vereinsvorstand unterläßt es deshalb nie, aktuelle Berufsprobleme sowie

Anfragen und Anregungen aus dem Mitgliedsbereich auf kompetente Persönlichkeiten weiterzuleiten und gegebenenfalls in einem Fortbildungskurs behandeln zu lassen. So fand auch dieses Jahr im schönen Demonstrationsraum der Haushaltungsschule Zürich ein dreitägiger Kurs statt.

Eine Hausbeamtin muß in gar vielen Notfällen bestehen. Nicht immer ist es ihr möglich, sich selber auf allen Gebieten mit den neuesten Erzeugnissen und Erkenntnissen vertraut zu machen. Darum war es sehr wertvoll, daß Schwester Edith Sojnic aus dem ehemals in der Krankenpflege und im Samariterdienst Gelernten aufbauen und auf die eigenen praktischen Erfahrungen, die während der Kriegszeit gemacht worden sind, hinweisen konnte. Wir lernten mit einfachen Mitteln praktische Verfahren anlegen, Querschnitte, Verrentungen, Wunden bis zum Eintreffen des Arztes behandeln. Schwester Edith lehrte uns neue Methoden der Wundwundenbehandlung sowie eine Menge „Brettel“, die wir kennen, eine Erleichterung am Krankenbett sowie im Samariterdienst ist.

Zum Thema „Der gute Geist im Heim“ äußerten sich drei Vereinsmitglieder. Während Fr. Götzli großes Gewicht auf die Sozialleistungen und die gute Behandlung des Personals legte, um einen guten Geist zu schaffen, betonte Fr. Beterli mit Nachdruck alles, was mit der Verantwortung jedes Einzelnen zusammenhängt. Verantwortungsfreude und die Bereitschaft, Verantwortung auf sich zu nehmen, fehlen unterm Zeltlager weitgehend. Erst wenn es uns gelingt, diese beim Personal und bei den Heimbesuchenden zu schaffen, können wir erwarten, daß in unserem Betrieb ein guter Geist herrscht. Schwester Maria Muggli kam auf Grund von Erfahrungen in den verschiedenen Betrieben auf die wichtige Forderung: jedem Angestellten muß Gelegenheit geboten werden, seine Persönlichkeit zu entfalten. Nichts verdirbt den Charakter mehr als das gleichmäßige tägliche Einerlei, bei dem der Mensch nur noch als Nummer gemerkt wird und keine Beziehung mehr zur Arbeit hat. Darum sollte jede Hausgefährtin, jeder Hausbürge, überaus jeder, der im Betrieb arbeitet, als Mitarbeiter anerkannt und geschätzt werden. Wenn er richtig in seine Arbeit eingeführt wird, wenn er Gelegenheit hat, am Schicksal der Heimfamilien teilzunehmen, wenn er nicht nur als Arbeitskraft, sondern als Mitverantwortlicher, auf den der Betrieb unbedingt angewiesen ist, geachtet wird, so sind dies alles Voraussetzungen für einen guten Geist in einer Familie, einem Heim oder einer Anstalt.

Willehst handelt es sich beim heutigen trüben Personalmangel, um das Dringende, aber auch um ein sehr schwieriges Problem, mit dem sich die Hausbeamtinnen auseinandersetzen haben.

Ein ganz anderes Beispiel führte uns Fr. E. Geiger, Lehrerin an der Haushaltungsschule Zürich, mit ihrem Kurs über die rationelle Herstellung von Käse. Die flotte Demonstration, auf großer Erfahrung und systematischen Verbindungen fußend, war für alle ein großer Genuß, und zwar nicht wegen der ausgezeichneten Kostproben, sondern vor allem wegen der Fülle von guten Anregungen, die wohl inzwischen bereits von einer großen Zahl Hausbeamtinnen im eigenen Betrieb in die Praxis umgesetzt worden sind.

Schwester Maria Wiedli, Leiterin der Diätische des Kantonskrankenhauses Zürich, verkehrte in uns die Gewißheit, daß mit einer sorgfältig zubereiteten und auf die individuellen Bedürfnisse des Patienten einstellenden Diät sehr viel zu einer Besserung beigetragen werden kann. Alle Fragen beantwortete Schwester Maria Wiedli aus ihrem reichen Wissen heraus mit großer Sachkenntnis.

Den Abschluss des Kurzes bildete das Referat von Frau Dr. med. Schindler-Baumann über „Neue Medikamente“. In memorantvollen Ausführungen nahm sie kritisch zu den neuen Hilfsmitteln, die so viel für sich reden machen. Stellung. Sie verstand es ausgezeichnet, in knappen Sätzen, das Wesen der in neuerer Zeit entdeckten Präparate und ihre guten und schlechten Wirkungen auf den Organismus zu erklären.

Gewiß — der Kurs fand nicht unter einem einheitlichen Thema, seine Thematika waren sehr bunt zusammengewürfelt; aber die beipropheten Fragen war



ren einerseits diejenigen, mit denen sich die Mitglieder gegenwärtig viel beschäftigen und die eines Abklärung bedürfen. Andererseits waren es solche, die von kompetenten Persönlichkeiten erläutert werden mußten, damit unsere Hausbeamtinnen eine klare Begriffswelt bekommen. Beide Ziele sind mit diesem Fortbildungskurs erreicht worden. Gr.

**Chalet de vacances**

Le Comité national des Unions chrétiennes de Jeunes filles ouvrant le 15 juin son chalet de vacances aux Diablières. Il est destiné à recevoir toute jeune fille ou femme de Suisse ou de l'étranger qui désire passer des vacances dans un climat sain, un cadre rustique, une atmosphère de détente et de paix. Il offre une belle occasion de rencontrer des femmes de divers pays.

Repos, excursions, promenades, heures littéraires et musicales, culte du soir.

Age minimum requis: 18 ans.

Prix: 6 fr. 50 à 8 fr. 50.

Pour toute demande de renseignements, s'adresser jusqu'au 15 juin à Melle Esther Vittoz, Belles Roches 6, Lausanne. Des cettte date à Mlle Liliane Bonnard, chalet. Les Glaciers, Les Diablières (Vaud).

**Veranstaltungen**

**Basel:** Vereinigung für Frauenkimmrecht. Klubabend. Berichterstattung der Delegierten über die Generalversammlung des Schweizerischen Verbandes für Frauenkimmrecht. Mittwoch, den 1. Juni 1949, 20.15 Uhr in der „Gartenstadt“. Es referieren: 1. Frau C. Meyer-Gattmann, 2. Frau Edith Häberli, 3. Frau M. Paravicini-Bogel. Die Generalversammlung hat einige wichtige Entschlüsse erlassen, die uns alle angehen, und wir bitten Sie deshalb, recht zahlreich zur Berichterstattung zu erscheinen.

**Zürich:** N e c u m c l u s, Rämistrasse 26. Montag, 30. Mai, 17 Uhr. Konzert von Mariolina de Roberto, Florenz, Klavier, Werke von Mozart, Beethoven, Debussy, Liszt. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

**Radiolesungen für die Frauen**

Fr. Montag, den 30. Mai um 14.00 Uhr spricht im „Julius Leiben und Klippen in der glücklichen Ehe“ Ella Steinmann über „Erziehungsdifferenzen“. „Notizen und probiers“ vertritt Donnerstag, den 2. Juni um 14.00 Uhr neben einer guten Satzung eine „einige Wünsche und — etwas Sighes“. „Der Frühunterricht“ für Frauen folgt Freitag, den 3. Juni um 8.20 Uhr für einen guten Tagesbeginn, und um 14.00 Uhr unterhalten sich Sonja Weier, Doris Oppiger und Elisabeth Thommen über „Die Praktikantinnenhilfe in bedrängten Familien“. Die Generalversammlung folgt abschließend eine „Reine Woberlaube rei“.

**Redaktion:**

Frau Ed. Studer-N. Gammels, St. Georgenstraße 68, Winterthur, Tel. 2 68 69

**Verlag:**

Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Präsidentin: Fräulein Dr. E. Kägel, Troststraße 28, Winterthur

**SCHAFFHAUSER WOLLE**



**Insertate**  
haben Erfolg  
im  
„Frauenblatt“

**J. Leuter**

Spezialitäten in Fleisch- und Wursthwaren

Metzgerlei Charcuterie  
Zürich 1  
Schützengasse 7  
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7  
Telephon 27 48 86



**WARING-BLENDOR**

mit seinen vielen Vorzügen, dem robusten Motor, dem eleganten Äußern — und dem günstigen Preis von nur Fr. 285.—

Verlangen Sie Prospekt W-B durch schweiz. Generalvertreter:  
**Victor Baumgartner**  
28 Albanvorstadt BASEL



**Rotz A.G. TEIGWAREN**  
sind  
Vorzüglich